Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 2 (1907)

Heft: 1

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

keine Sentimentalität — nur Profit. "Leute" gibts ja genug — Fleisch und Blut ist immer noch wohlfeil benn ben armen Näherinen fehlt es an Kraft und Mut

zur Organisation.

Dieser abscheulichen Ausbeutung benn die Unternehmer verdienen schön Geld baran könnte und sollte der Staat zu Leibe ft eigen. Im Staat aber regieren noch die herren, die sich in ihren Geschäften nicht stören laffen. Nur langsam gewinnt das Proletariat Ginfluß, und ebenso langsam schleicht die Sozialpolitik — auch wenn sie auf bem Programm ber herrschenden Partei mit ben schönsten Worten eingeschrieben ift.

Schöne Gedichte, Reden und Abhandlungen gehen zu einem Ohr hinein, zum andern wieder hinaus.

Darum muffen die Leute alle an bas Elend, an bas fie nicht benten wollen, erinnert werben. Gine gewaltige Demonstration des Elends hat nun eingesett: die Ausstellung von Heimarbeiten.

Die erfte wurde von ben freten Gewerkschaften Deutschlands beim Heimarbeiterschutz = Kongreß 1903 veranstaltet. Diese regte eine Veranstaltung in größerem Stil an: die Heimarbeitsausstellung im Januar und Februar 1906 in der alten Akademie zu Berlin. Bei den Arbeiten war auch der dafür bezahlte Lohn angegeben.

Das schlug ein! Durch den Besuch der Raiserin wurde die Ausstellung "Mode", sogar Staatsminister kamen und erklärten, hier muffe geholfen werden, und

es find Schritte im Gange.

Was in Berlin geschah und Erfolg verspricht, das sollte bei uns nachgeahmt werden. Für die Helm= arbeiterinnen ist es gewiß noch nötiger als für allerlei Firlefanz beim Millitär — sogar für die Landeswehr; denn wenn unsere Töchter und Frauen serbeln, dann giebts feine rechten Wehrmänner. Db das dem Kriegs= minister wohl einleuchtet? Die Arbeiterinnenvereine aber follten sich lebhaft dafür interessieren und dabei mithelfen. hermann Greulich.

Die wirtschaftliche Befreiung der Arbeiterklasse ift das große Siel, dem sich jede politische Bewegung unterzuordnen Rarl Mart, Redakteur ber Statuten ber Internationale.

Was erwarten die Arbeiterinnen von einer schweizer. Unfall= und Krankenversicherung?*)

1. Die völlige Gleichstellung der Frauen als Kassenmitglieder. Gleiche Rechte und Pflichten wie die männlichen Berficherten.

Es ist nicht wahr, daß Frauen dem Kranksein mehr unterworfen sind als Männer (Statistische Erhebungen

von Schuler, Burkhardt u. f. w.)

Die Versicherung erfüllt ihre Aufgabe nur dann, wenn sie sich über beibe Hälften ber Bevölkerung gleichmäßig erstreckt.

Es ist unrichtig, daß Frauen die Raffen stärker belaften als Männer (Erhebungen von Seym).

Es gibt keine Kasse, die es zu bereuen gehabt hätte, die Versicherung der Frauen eingeführt zu haben.

Die Frauen bilben im Gegenteil ein neues Retrutierungselement für die Raffen.

2. Energische Förderung der Wöchnerinnen-Ver-

Bollftanbige Entschädigung für bie Beit bes Wochenbettes.

Entschädigung ber ganzen 6 Wochen ber Schonzeit nach der Niederkunft (Fabrikgefet).

Ganze, ordentliche Leiftung der Krankenkaffe auch während der zweiten Sälfte der 6 Wochen nach der -Niederkunft, im Gegensatz zum bundesrätlichen Ent= wurf, der nur für 20 Tage nach der Geburt eine gange Mindeftleiftung vorfieht.

Wir erwarten diese Mindestforderungen der Wöch= nerinenversicherung im Interesse einer völligen Wiederherstellung der Wöchnerin (Ruhe, ausreichende Nahrung) und im Interesse ber Pflege bes Kindes.

Diese Mindeftforderungen werden von uns arbeitenden Frauen mit allem Nachbruck geltend ge= macht.

*) Dies ift ein kurzer Auszug aus der verdienstvollen Arbeit

Feuisseton.

Eine Auseinandersetzung.

Es war ein Sonntagmorgen im letzten Herbst. Ich war abends zuvor an der Gründungsfeier der Baumwollspinnereiarbeiter in Derendingen gewesen und fuhr nun in aller Frühe an den neuen Berjammlungsort.

In herzogenbuchsee mußte ich umfteigen — eine halbe Stunde

Aufenthalt. "Gut," denke ich, "das gibt prächtig Zeit zum Morgenessen", und seize mich im nahen Restaurant hinter den Tisch.
Wie's Sonntag um 1/28 Uhr morgens in einer Gaststube
aussieht — wie frostig und talt, davon weiß nur der zu erzählen, der so von Ort zu Ort rollend, auf diese öden Dinger angewiesen ift.

Die Kellnerin schlürfte heran, übernächtig — käseweiß, wie wir bei uns sagen. Ordentlich leid tat mir das arme Ding — man weiß ja, wann sie "Samstag abends" zu Bett kommen.

Ich bestellte einen Liter Milch und zwei Gier — bestellte mit ber Bangigteit des einzigen Gastes in der Sonntagsfrühe, mich innerlich verwünschend, überhaupt ein Frühstück zu brauchen, überhaupt hergekommen zu sein — und zwei unausgeschlafene Menschen-kinder für meine Bedürfnisse in Bewegung zu setzen.

Aber, wie um mir mein Gewissen zu beschwichtigen, kamen ba in die leere Wirtsstube hinein zwei neue Gafte, jetzen fich geräuschvoll an den Tisch in der andern Ede und riefen laut nach Bier und Wein.

unserer Genossin Reichen; wir werben ben gangen für uns Frauen außerorbentlich wichtigen Artikel in No. 2 ber "Borkampferin"

Und kaum war das Gewünschte da, so fuhren fie in ihrem, offenbar nur mahrend des Eintretens unterbrochenen Gefprach fort. "Ba, die Hergottsdonnere!" schimpfte der Eine - einen Zug.

veröffentlichen.

Ich blickte schnell von meinem Teller auf und fah mir ben fleinen untersetzten Sprecher an: er fah aus wie ein in ftabtische Rleidung gestecter murrischer Bauer, untersett, mit vieredigem, cholerischem Ropf.

"Wenn fie doch nume-n=o mußte, mas fie mache, die dumme

Peht paßte ich wirklich auf, ich gestehe es gerne. Uebrigens hatte ich nichts anderes zu tun und mußte auf mein Frühstück marten.

"Da ichimpfe fie gang über-e-chlyne Berdienft; aber dr'que gang abe mit der Arbeitszyt wei sie, gang abe, die dumme Donnere!"
Alle Wetter, die Unterhaltung wurde von dem wütenden Herrn

laut genug geführt in der hallenden Stube! sie konnte füglich für Gemeingut gelten, und darum nahm ich ftill mein fleines schwarzes Tagebuch hervor — wer mich kennt, der kennt "es" auch — und fing an zu notieren.

Im Land herum.

Die Kindsaussetzungen und Kindsmorde häufen sich in erschreckender Weise.

Wie tief zerrüttet, wie faul bis ins Mark muß eine Gesellschaft sein, in welcher das Elend die Mutter soweit treibt, sich ihrer Kinder zu entäußern!

Zuerst fand man in Bern diesen Winter ein Kind im Schnee, dann ein anderes in der Oftschweiz in einer Jauchegrube, eins steckte dieser Tage in einem

Abort in Zürich, zwei andere fand man im Wasser. Run schimpfen unsere Worasprediger und spres digerinnen auf die "entmenschten Mütter" — und die Staatsmaschine sett sich in Bewegung, um die "llebeltäterinnen" zu finden und zu "richten". In einer auf vernünftiger Grundlage aufge-

bauten Gesellschaft aber könnte es solche verzweifelte Mütter gar nicht geben! **Besser wär's schon**, in Zeiten, wie der heutigen, teine oder doch nur wenige Kinder zu haben.

Jahraus, jahrein leben die Frauen in Angst und Sorge — will man sich aber einmal von einem Fachmann z. B. von Professor Fore I, aufklären lassen über die am wenigsten nachteilige Art der Einschränkung der Kinderzahl, dann verbietet der Staat die Versammlungen (Lausanne) oder läßt sie unter polizeiliche Ueberwachung stellen (Thurgau).

Der Staat braucht eben Kanonensutter; er will Kinder — aber für sie sorgen ober uns Frauen in unseren schlimmsten Zeiten durch eine anständige Mutterschaftsversicherung wenigstens helfen, das will er nicht — dazu hat un fer

Staat fein Beld.

Für Bureaupaläste dagegen und für Kanonen, da langt's!

Ueber Dienstbotenmangel wird jett wie der allgemein geklagt. Und es stimmt auch! Die jungen Mädchen sind nachgerade so aufgeweckt, daß sie sich nur noch im äußersten Notsall zum Beruf der Leibeigenen verstehen können.

Und da wird alles Lamentieren nichts d'ran ändern. Unser Privat-Haushaltungssystem ist veraltet und verknöchert. Die einzige rationelle Lösung ist die Haushaltungsgenoffenschaft, wie sie sich

in Amerika schon längst eingebürgert hat und wie sie in allen Ländern Plat greift, wo die Industrie und damit die Frauenarbeit sich entwickelt.

Gemeinsame Rüche zu machen und gemeinfame Küchengeister anzustellen, haben ein paar Damen der "besseren Familien" Reuenburgs beschlossen, nachdem im "Anzeiger" Tag für Tag massenhaft Stellenangebote — und keine Stellengesuche standen.

So ist's recht! Die "Not" wird schließlich die Herrschaften treiben, wohin zu kommen sie sich mit Händen und Füßen wehren: "Zur Aufhebung des Privathaushaltes, und die im Hause tätigen Frauen und Mädchen werden nicht mehr abhängig sein von den Launen einer Herrin, sondern werden zu rechtbezahlten und nach Verdienst geachteten Berufsarbeitern.

Die Uhrenzeigermacherinnen von Chaux-de-Konds stehen in Lohnbewegung. Wir erhalten soeben vom Vorstand einen Privatbrief, der von dem prächtigen entschlossenen Verhalten dieser Arbeiterinnen Zeugnis ablegt. Die Zeigermacherinnen haben sich vor zwei Fahren gewerkschaftlich organisiert; seitdem haben sie Mitglieder und Mittel gesammelt, gearbeitet, wie die Bienen.

Wir wünschen unseren Kameradinnen von Herzen einen vollen Erfola!

Der Schuhkönig Bally ist nun endlich vor aller Welt entlarbt.

Vor zwei Jahren wurde in der Fabrik Schönenwerd die erste Organisation gegründet.

Von den Schwierigkeiten der Einberufung wollen wir nicht reden, nicht davon, daß man unseren Flug-blattverträgern die Flugblätter aus der Hand riß und stahl.

An der öffentlichen Versammlung waren damals von den Herren selbst auch welche anwesend. Unter ihren Augen wurde die Gemerkschaft gegründet — wir haben sie in der Diskussion förmlich zum Wort aufgemuntert.

Sie schwiegen und erweckten bei den Arbeitern dadurch den Eindruck, als hätten sie gar nichts gegen die Organisation.

Dann aber begann die shstematische hinterlistige Wühlarbeit und nach einem Sahr hatte der "arbeiter=

Bang ichimpfe fie! - profit! - gang! und danke nib, daß me fo dalht, wie me fich bettet!" Buftimmung brummend, faß der Begleiter lang und frumm

auf seinem Stuhlchen. Er sah aus wie ein besserer Handwerts= meister auf bem Land und ftarrte in fein Glas, dem andern gu= hörend: "Das glaube-n-i wohl, daß fie niene hie döme mit ihrem Löhnli! fie bruch e äbe 3'viel! wil fie viel 3'viel freii 3nt bei!"

Zustimmung. "D'Eöhn sh früecher wol chlyner gsi. Aber me het langer g'schaffet und het nid sovel 'brucht. Zetz aber wei sie gang minder und minder schaffe — und der Lohn sott gang größer wärde,

Bustimmung und prost!
"Be hurzer d'Arbeitszyt, besto meh bruche sie — u we's be nid längt, wird g'schumpfe uf d'Undernähmer u d'Meister u-a-alli rächte Lüt!

Würde sie e chly länger schaffe — nid nume verdiente sie meh, aber fie bruchte weniger - u mare g'friede - u=n=uferein o. Oder ifch's oppe nid mahr? bruchte fie nid weniger? brucht eine öppe-n-öppis, wenn er a som Wärchtisch steit u schaffet? Er het keni Wünsch, er het keni Gebanke, keni Bedürf-nis — er brucht nüt u verdient no d'rzue!"

Buftimmung.

Aber da druf home die dumme Lut nid, daß dur d' Verlängerig vo dr' Arbeitszyt uf einisch die ganzi soziali Frag g'löst wär! Kei, gäng chürzer, gäng chürzer schasse — u gäng meh, gäng meh bruche — das macht äbe d' Unzusriedeheit — sie hei vo allem nüt u mir wärde d'rhy rui-niert — u das gyt de äbe der Klassehaß!"

Zustimmung! "U-n-i säge's no einisch! Verlängerig vo der Arbeitszyt — u de hört die ganzi Unzufriedeheit uf!"

Proft!

Da kam die mude Kellnerin wieder herein und brachte mir mit vergähntem Geficht mein Morgeneffen.

O du grundgütiger Himmel! Das hier, das war jedenfalls eine der Millionen der "Zufriedenen" — eine, die vor lauter Arbeitszeit zum Denken und Wünschen und Bedürfen gar nicht Zeit hatte! Das war also der Idealmensch von dem Herrn da drüben!

Ich legte mein kleines schwarzes Büchlein neben die weiße "Den interessantesten Teil der Ausführungen werde ich ja nun wohl haben," dachte ich mir, und vertiefte mich in mein Fruhstück. Und das tat ich umso angelegentlicher, als ich merkte, daß Die beiden Manner mich sonderbaren Gaft zu muftern begonnen hatten.

Es war den braven Land-Bürgern auch nicht zu verdenken:

Wir wollen den Achtstundentag!

Wir wollen den Weltfrieden!

freundliche" Schuhkönig die freie Organisation quafi in eine gelbe Gewerkschaft umgewandelt. Herr Bally verfaßte die Statuten und eine Arbeiterkommission wurde eingesetzt, aber, wie sich jetzt für alle Welt herausstellt, nur zum mit dem Kopf nicken.

Als sie einmal nicht wollte, wie Herr Bally wollte, flogen die Kündigungen. Da sind den armen genarrten Kameraden endlich die Augen aufgegangen und fämtliche Zwicker haben aus Solidarität mit den Gekündigten

die Arbeit eingestellt.

Nun ist Streik in den Riesenfabriken von Schönenwerd! Das gibt eine Maifeier

dort, wie noch nie!

Herr Bally hat zur Propaganda noch ein Uebriges getan und hat den jungen Fabrikarbeiterinnen, deren Brüder im Streik stehen, gekündigt!

Mehr kann man wirklich nicht verlangen!

Die Konsumladensräulein von Biel werden alle miteinander am Maifestzug mitmarschieren. Infolgedessen bleiben sämtliche Konsumablagen

Biels am 1. Mai geschlossen. Bravo!

Wenn Frauen sich streiten, kommt manchmal aus, was man sonst nicht gewußt hätte. Da standen letzt= hin auch zwei vor dem Zürcher Obergericht und der Abvokat der einen Frau, um seine Klienkin in ein gutes Licht zu stellen, erklärt:

"Meine Klientin ist eine brade Frau, die als Seimarbeiterin im Monat 70-80 Franken werdient mit Tüchlein fäumen, trotdem für das Dutend nur 12, 14, 16 bis 20 Kp. bezahlt wird."

Jett wissen wir's von einem Advokaten noch dazu von einem bürgerlichen: 6000 Tüchlein kann eine tüchtige Heimarbeiterin im Mon at fäumen, und dabei ganze 80 Franken erschinden. Wen diese Seidentücklein nicht in die Finger brennen!

Ein Bild aus unsern Tagen. In Burgdorf lebt eine arme Witwe, die für sich und ihre Kinder das harte Brot verdient und — wie noch so viele Mütter in unserm schönen Land der heiligen "Ordnung" auf Arbeit geht.

Die arme Mutter hat, um das Unglück größer zu machen, unter den Kindern ein Schwachsinniges, das natürlich tagsüber sich selbst überlassen bleibt.

Dieses Bubli nun kommt am Milchkarren vom

eine Frau, und noch dazu mit kurzem Haar, in einer Gaftstube, allein, an einem Sonntag und so früh! — nein, man konnte ihnen wirklich ihr Erstaunen nicht frumm nehmen — und auch nicht ihre leifen Bemerkungen.

Aber holla! da ging's ja wieder los!
"Die Lüt, die häme o gar nid uf die dumme Gedanke! Aber ste wärde äbe verhetzt, pärseh! Vo Bärn obe-n-abe höme die Wiedler u mache sogar ufem Land usse d'Lüt störrisch und unläntsam."

Donnerwetter! ich setzte meine Tasse behutsam nieder! Das

flang ja wie mit Absicht laut gesprochen!

Und recht genau sehe ich mir nochmals den kleinen erbosten Herrn an. Richtig! Wie wir uns so mit den Augen aufs Korn nehmen, spielt er scinen Trumpf aus:
"Sogar Frauezimmer schicke sie afange ga im Land ume fahre u d'Lüt hinderenand reise!"

Ich war schamlos genug, mich jest wirklich zu amusieren. Das Gesicht des ereiferten Mannes hatte ich schon einmal irgend-wo gesehen, aber wo? wan sieht Hunderttausende von Gesichtern! — war's in einer Bersammlung? war's in der Eisen= bahn? war's bloß eine Withlatt-Karrifatur, an die hier so vieles,

Da ertonte vom Bahnhof her ein Signal: mein Zug mußte in 3 Minuten erscheinen. Ich zahlte und ging. Und im

Milchändler Oberli vorbei und sieht sich den Hund an — ein armes geplagtes Geschöpf. Denn bei uns im Kanton Bern, müßt Ihr wissen, werden die Milchkarren noch von Hunden gezogen, das ist bei uns so in der "Drdnung".

Was mag nun in dem Gehirnchen des schwachsin-nigen Kindes vorgegangen sein, als es neben dem wartenden Wagen stand und den Hund betrachtete? Kam ihm vielleicht die Erinnerung an rohe Worte und Fußtritte, die es den Hund hatte ertragen sehen? oder fand es, wenn der arme Hund doch gerade nicht ziehen, sondern warten müsse, brauche er doch nicht in den harten Lederriemen zu liegen, sondern solle ein wenig Ferien haben?

Wahrscheinlich formte das Kind gar keinen Gedanken, sondern löste, von Gesühlen der Liebe und des Mitleides ergriffen, dem Hund die Riemen, um mit ihm,

ein wenig spazieren zu gehen. Da follte aber das Kind bald handgreiflich erfahren. daß Liebe und Mitleid nicht in der "Drdnung" sind. Der Kraftmensch Milchhändler Oberli kam daher, prügelte den schwachsinnigen Anaben auf ganz unmenschliche Weise und zog ihn an den Ohren, bis sie bluteten.

Als die Witwe am Abend von der Arbeit heimkam, fand sie das Kind mit blutunterlausenen Stellen und so hatte sie zu allem übrigen nun auch noch den neuen

Nun ist ja richtig, daß nicht jeder Talent zum Erzieher hat — also auch der Milchhändler Oberli nicht.

Aber in unsern Tagen, wo wir alle unter einem Staat seufzen, der Geld nimmt von uns allen, aber nichts tut für seine Witwen, Waisen und Pflegebe-dürftigen — in einer solchen Zeit, meinen wir, sollten sich alle arbeitenden geplagten Menschen stillschweigend verbünden und einander das Leben erleichtern.

Wer das nicht tut, der ist einfach ein Rohling

und er verdient den Boykott.

Noch eine solche Robeit, und die Frauen und Arbeiterinnen Burgdorfs werden sich zu rächen verstehen. Es gibt glücklicherweise auch noch andere Milch= händler, Herr Oberli!

Eidgenössisches Versicherungsbudget: 7 Millionen Franken. Eidgenöffisches Militärbudget 1907: 40 Millionen Franken.

Borbeigehen sah ich mir nochmals ISN an, den neuen Plutarch, der die soziale Frage löste, so im Handumdrehen — durch Ver-längerung der Arbeitszeit der andern.

Raum saß ich im Wagon, da hatte ich's!

Alle Wetter, das war ja unfer fleiner Zigarren-Fabrifant Oberburg! aus

Das war ja der Mann, deffen Arbeiterinnen der Lebens= und Genußmittelarbeitergewertschaft Burgdorf und Umgebung angehörten.

Der Mann, deffen Arbeiterinnen den ganzen Sommer 1906 in Bewegung standen, um eine Erhöhung ihres jammerlichen Atfordlöhnleins, bei welchem fie es in einer ganzen Glockenftunde an-geftrengter Arbeit auf ganze 15 Rappen bringen! Bitte, 15 Centimes!

Der Mann mit den ganzen zwei Handtüchern in der ganzen Fabrik, und dem absoluten Mangel an Wascheinrichtung. — Wid mer u. Cie., dessen Keklame wir hiemit besorgen! Der Prinzipal der Oberburger-Tabak-Frau-li, die sich so währschaft den Zehnstundentag erkämpst haben. Daher also die Wut!

Ach ja, herr Widmer und Gefinnungsgenoffen! Wir brauchen wirklich mehr, wenn wir mehr freie Zeit haben! Und wir wurden noch viel mehr brauchen, wenn wir noch mehr freie Zeit hatten!

Wir wollen die ökonomische Befreiung! Die wirtschaftliche Republik!

Wie Gertrud ihre Kinder lehrt.

(1. Mai 1907.)

Seiri: Los, Muetterli, worum had a be Batter hut fini Sunntigchleider agleit und worum machet's ä de ganz Tag Musik i der Stadt umenand?

Lifeli: Und ich wett wusse für was daß alli bie Manne und Fraue, wo hut i fettige Sufe uf der Straß ume glofe find, fo fürzundelroti Banbeli a be Tichöpe gha händ, das händ's doch susch nöd, gäll Muetter ?

hansli: Ja, und im Sihlhölzli ift amal wieber eine ufgstande und had öppis gfaid und bann hand alli andere bravo g'rüeft und g'klatschet. Und Manne und Fraue find umegsprunge mit rote Bitige und hand uf alli wo ume gftande find oder wo Bier trunke hand t'gredt, fie folled ene eint abchaufe. - Gall Muetter, bu dunscht is do verzelle, worum be Batter hut nöb tich go schaffe, 's tich boch kan Sunntig und worum

d'Mufit gfi ift und alles?

Muetter: Ja, mint Chind, domed jest alli vieri, mer sited um de Tijch ume mitenand und ich will eu jett verzelle, was der erscht Mai für eus armi Lut für e Bedütig had. — Ihr muffed ja, daß eufe Batter Tag für Tag i d'Fabrit gaht, daß er uffert eme Suntig 's gang Jahr tei Ferie hab und daß er jede-n-Abig schült mued ift, wann er fint 10 Stund schwer g'ichaffet had. Ihr g'sehnd au, wie neich vom Morge bis in all Nächt inne a der Maschine sitze und mir schier 's Herz zum Lib ustrampe, daß i mini 40 Baar Hösli d' Buche dur fertig mag und am Samftig am Herr Gibisnub chann abliefere. Ihr muffed au wohl gnueg, daß ich mängs mal lieber eu würd e schöns Gschichtli verzelle ober mit eu go en Spakegang mache als bawag schaffe - aber i cha nob und be Batter chan au nöb. Warum? Will mer suscht all mitenand trurig mueßteb verhungere! -

Aber jest muffeb ihr au, bag es viel ander Lut git, wo 's schöner hand als mir, zum Bispiel de Herr Gibisnub, zu bem be Heirt und 's Lifelt amig zämme gönd go fergge; da had es großes Huus am See porne, wo-n-er mit finer Frau und fine Chinde ganz allei brin wohnt. Sie äffed alli Tag e paar mal Fleisch, und nöd öppe nu Roßfleisch, wie wir amene Sunntig, sondern Schäfis und Schinke und Bratwürstli wie-n-ihrs amigs amene Geburtstag überchömeb, burfed bi fabe Chind all Tag Inuni ha. -D' Frau Gibisnud mueß fie nöb halbe z' tod maschinele, wänn sie Gluscht had cha fie nu fage: "Jest wett i Guutsche fahre", und dann staht scho es Fuehrwerk mit zwei Rößli vor der Huustur und sie brucht nu i z'stige und cha umefahre soviel sie will, 's wird diheim glich g'kochet und d'Wosch mached ander Lüt für fie, das chunt ihre nöb a d' Finger ane.

Aber wüssed ihr jett au, worum 's Gibisnube fo es Herreläbe händ? — Das will ich eu jetzt emal säge: Will eueri Muetter und na viel hun= dert und tuusig Fraue vom Morge bis Znacht für sie maschineled. De Herr Gibis= nüd git jeder Frau fürs Paar Hösli e paar Räppli — und er fälber aber verchauft die gliche Hösli für e paar Fränkli, und er verchauft 's Jahr dur Millione und Millione vo Höslene und all Frankli bhaltet er für sich, statt daß er dene-n-arme Fraue, wo d'Höslt gnähet händ, au öppis dervo gäb. Und us all dene Fränkli, die eigetli vo rächtswäge dene Fraue g'hörted, had er sich das groß Huus boue und d' Rößlt zue ta. Und wänn emal e so es Fraueli, wo diheime e Stube voll hungerigt Chind had, seid, sie wett halt au Frankli zum Brod chaufe, bann wird be herr Gibisnud grad taub und jagt sie furt und mag ere nöb emal meh b' Rappli gonne, und bann muends biheime na meh hunger ha als vorher. — Ihr werded jett fäge, de Herr Gibisnud sei aber en ganz en schlächte Mänsch, und gsehnd ihr Chinde, da händ ihr au vollkomme Rächt. Aber er isch nöb der einzig, wo e dämäg isch, alli die Herre, wo Fabrike hand, macheds keis Haar besser mit ihre=n=Arbeitere, sie gand jedem e paar Rappli und d'Frankli bhalted allt für fich.

Und um jetzt uf der erscht Mai z'cho: allt die Fraue und Manne mit bene rote Bandelt, wo thr hut gfeh hand, find Arbeiter, wo für fonigi herre wie de herr Gibisnub ichaffed, und hut find fie gamme cho und hand

Und wir erachten es sogar für das größte Unglud, daß die Leute so wenig Zeit haben, daß fie nichts oder fast nichts brauchen! Und daß biese Leute mit foldem Sundedasein zufrieden find — eben weil fie teine Zeit haben, weil fie "an ihrem Arbeitstisch fteben und werken — und feine Bunfche und keine Gedanken und feine Bedürfniffe haben" — das erachten wir sogar als das aller= allergrößte Unglück!

Seht, Ihr Herren Unternehmer, Meister und "rechte Leute"! Uns will eben scheinen, als wilrde die soziale Frage durch Verslängerung dee Arbeitszeit nicht gelöst!

Uns icheint, bag in dem Moment, wo nach Guerem Pringip verfahren und die gesamte Menschheit alle ihre wache Zeit hinduch ins Arbeitsgeschirr gestellt würde, diese Menscheit vielleicht wohl noch einige Zeit produzieren — aber nichts mehr oder sast nichts mehr fonsumieren würde — eben weil sie ja nichts mehr brauchte, Ihr herren!

Dann wurde die gesamte Menschheit uur für Guch Wenige zu produzieren brauchen — d. h. Ihr Wenigen müßtet alle Kleider abtragen, alle Häuser bewohnen, alle Lebensmittel effen, alle Bigarren rauchen — auch die ichlechten, herr Widmer !

Das durfte man Euch Wenigen aber gar nicht zumuten, würde Euch ja schlecht werden vor all dem Konsumzwang.

Also, da Ihr doch nicht leiden dürftet, Unternehmer, Meister "rechte Leut", so würde man eben weniaer vroduzieren und "rechte Leut"", so wurde man eben weniger produzieren — b. h. man wurde einfach aufhören zu produzieren und die gesamte arbeitende Menschheit murde sich begraben laffen — von Euch, Ihr Herren; benn Ihr wäret ja wohl die, die es am längsten aus-hielten! Euch aber würde nachher niemand mehr begraben! Und damit wäre die soziale Frage dann allerdings gelöst.

Seht Ihr, wohin wir fommen mit Guerem Pringip?

Bur General-Krise — zum Tod! Euer Prinzip ist, daß möglichst viele möglichst wenig brauchen! am liebsten gar nichts -– damit für Euch We= nige möglich ft vieles bliebe, am liebsten alles!

Seht Ihr, daß wir mit Guerem Prinzip alle miteinander vertommen ? alle miteinander, 3hr auch?

Darum denkt ein mal nach, ob nicht nach un ferem Prinzip die große Frage sich für alle vorteilhafter löse, für Euch als Menschen auch:

Wir wollen für möglichft Biele, Alle - möglichft Bieles,

Alles.

Wir suchen darum schon jest bei möglich ft Bielen die Bedurfnisse möglichst zu ft eigern — bamit alle Menschen viel brauchen und für sich selber auch produzieren konnen. versproche, sie welled allt mit enand dersür sorge, daß das Regiment mit dene Fabrikherre abgschafft werdi, sie händ sich hüt versproche, sie welled allt zämmestah und enand hälfe, daß nümme die eine Lüt im Ueberssluß läbed und die andere vor Hunger stärbed — churzum sie wänd mache, daß es alle Mänsche guet göng uf der Wält. Und am lerschte Mai rüefed sie der ganze Wält zue, sie welled 's Glück nöd nu für e paar, sondern für allt, Fraue, Manne und Chind!

Heiri: Oh Muetter, ich wett ich wär scho groß, daß i au scho cont mithälfe — ich würd dänn am erschte Mai au alle dene viele Lüte zuerede, sie solled nu rächt tapfer si.

Lifeli: Und gall Muetter, ich borf bann au e

so en schöne rote Fahne träge?

Han sli: Und ich will Trumpete blase und trummle, daß es di ganz Wält ghört, und gäll, de Maxi dörf dänn es Täfeli träge, wo druf staht, mir welled au all Tag Bratwürstli Znünt!

Muetter: J gjehne, ihr händ mich rächt verftande, und wänn ihr's e fo guet im Sinn händ, bänn gönd mir ganz sicher au ere schöne frohe Zuetunft entgäge. Hebwig Brupbacher.

Die Erde ist das gemeinsame Eigentum aller Menschen. Papst Gregor der Große.

Wozu die Streiks?

Unser Genosse Dr. Tobler hat am 6. März im Töchtersbildungsverein Zürich über diese Frage gesprochen, und seine Ausführungen sind so wertvoll, daß wir sie gerne unsern Freundinnen zur Kenntnisnahme und ev. Diskussion unterbreiten.

Die Hauptforderungen der streikenden Arbeiter waren bis jett:

1. Die Lohnerhöhung und

2. Die Verfürzung ber Arbeitszeit.

Was die Lohnerhöhung anbetrifft, so ist sie meistens geradezu zur Notwendigkeit geworden, wegen der kolossalen Berteuerung der Wohnungen und Lebens-

Die Kraft der Industrien — also der Produktion — beruht auf der Verbrauchskraft der Milliarden von Einzelmenschen. Zum Beispiel die Tabakindustrie, herr Widmer, bedarf der Raucher, recht vieler Raucher, nicht wahr?

Wenn nun aber alle Ihre Kunden eine so lange Arbeitszeit hätten, daß sie nachher vor Müdigkeit nicht mehr rauchen könnten — dann würde niemand Ihre Zigarren rauchen, niemand! — außgenommen, Sie ließen nur ganz seine Zigarren machen, sür die Unternehmer (die ja immer Zeit hätten!). Aber daß wäre ein kleiner Kundenkreis! Ihre Zigarren würden also liegen bleiben niemand würde sie rauchen — die Tabakinduskrie überhaupt würde auf ein Winziges zusammenschrumpfen — und daß wäre schließelich nicht einmal ein so großes Unglück, meines Erachtens.

lich nicht einmal ein so großes Unglück, meines Grachtens.

Tragischer ist schon, daß es allen andern Industrien ähnlich geben mürde — und das millen mir perhindern!

ähnlich gehen würde — und das müssen wir verhindern! Ihr würdet die Industrien, die ganze Produktion ruinie= ren, wir müssen sie retten!

Darum gehen wir umher und machen alle unzufrieden! Darum verlangen wir für alle mehr Zeit, damit sie mehr brauchen lernen.

Darum machen wir die Leute — störrisch und unlenksam — sie follen benken, sie follen min ich en, ja!

sogar auf dem Land und sogar die Franen — und bie erst recht, die erst recht! Margarethe Faas.

mittel. Diese Forberung ist also eine Folge ber Teuerung ber Lebensbedürfnisse und nicht umgestehrt, wie man in bürgerlichen Kreisen so oft sagen hört, die Steigung der Lebensmittelpreise eine Folge der Lohnerhöhungen.

Die Verkürzung ber Arbeitszeit ist für bas körperliche sowie bas geistige Leben des Arbeiters von großer Bedeutung. Unser Arbeiter besindet sich auf einer Stuse, wo er sich mit Arbeiten, Essen und Schlasen allein nicht mehr zufrieden geben will, auch er fängt an, sich mehr und mehr als Mensch zu fühlen und als solcher macht er Anspruch auf etwas freie Zeit, über die er nach seinem Gutdünken versügen kann, wo auch er Gelegenheit hätte, sich weiter zu bilben und sich Lebensgenüsse zu verschaffen, die die anhin nur dem Bemittelten zugekommen sind. Der Wunsch nach Freiheit, Freude und Bilbung fängt an stark und immer stärker zu werden.

Nicht nur aus ben zwei angeführten Gründen muffen die Streiks immer häufiger werden, sondern es ist noch ein britter Grund vorhanden, dem wir ganz besondere Aufmerksamkeit schenken muffen.

Wir benten hier an die Streits, die geführt werden um die Wahrung der Menschenwürde. Gerade hier haben die Arbeiter die beste Gelegenheit, ihre Solidarität zu beweisen. Wenn irgendwo ein Arbeiter schikaniert oder schlecht behandelt oder aus irgendwelchen unzulänglichen Gründen entlaffen murde, fo ftanden feine Arbeitsbrüder zusammen und erklärten: "Wir nehmen bie Arbeit nicht eher wieder auf, als bis bas Unrecht wieder gut gemacht ift." In einem folchen Falle hanbelt es fich feineswegs um materielle Erfolge, die Benoffen treten aus rein menschlichem Solibaritätsgefühl zusammen in den Rampf und ohne direkten perfonlichen Gewinn nehmen fie all die Entbehrungen, die ein Streit für fie und ihre Familie mit fich bringt, ohne Bebenken auf sich. Das Gefühl ber Zusammengehörig= keit zeigt fich hier in seiner reinsten Form. Bielfach nehmen folche Streiks einen großartigen Umfang an und haben speziell in Stalien, wo sie am häufigsten find, sich schon über bas ganze Land ausgedehnt und dabet allerdings mehr die Form einer bloßen Demon= stration angenommen. Wir hatten im Jahre 1904 ein schönes Beispiel dafür. In Mailand, Rom, Neapel, Genua, Benedig und hunderten von kleinern

Die Unterzeichnete abonniert sich auf:

Die "Vorkämpferin"

zum Preis von Fr. 1.—, pro Jahr.

Name :	 			 ······································		
Ort:				 		
Genaue Abresse (Straße)	 	13			wil	
(Ottube)			754			